

# DER WANDEL IN DER BÄUERLICHEN WELT

Ergebnisse vergleichender Untersuchungen in Österreich

von Georg Wiesinger

Die bäuerliche Lebens- und Arbeitswelt hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. Modernisierung und Strukturwandel bedingen Anpassungsprozesse. Diese Anpassungsprozesse haben Auswirkungen auf Entscheidungen im landwirtschaftlichen Betrieb und auf das persönliche Denken, d.h. bei den grundlegenden Orientierungen und Einstellungen.

Neben gesamtgesellschaftlichen Prozessen sind die Zielsetzungen und Leitlinien der Agrarpolitik ein wesentlicher Grund für Änderungen. Dies wirft die Frage auf, inwieweit Entscheidungsstrategien und bäuerliche Grundeinstellungen beeinflusst werden und ob sich Veränderungen bei Bauern und Bäuerinnen von jenen anderer gesamtgesellschaftlicher Gruppen unterscheiden. Um dieser Problematik auf den Grund zu gehen, wurden von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Wien in Zusammenarbeit mit dem Bundesseminar für das landwirtschaftliche Bildungswesen Ober St. Veit zwischen 1990 bis 1996 insgesamt drei mündliche Befragungen durchgeführt.

- 1990 wurden in einer Zufallsstichprobe in mehreren Regionen Österreichs 116 Bergbauern und -bäuerinnen aller Altersgruppen über die Entwicklung ihrer Betriebe und Intentionen der zukünftigen betrieblichen Ausrichtung sowie persönliche Grund- und Werthaltungen befragt.
- 1992 wurden in einer Zufallsstichprobe 202 Jungbauern und -bäuerinnen im Alter zwischen 17 und 37 Jahren zu den gleichen Themen interviewt.
- Auf Basis der Stichprobe von 1992 wurden 1996 in einer Panelerhebung 96 Jungbauern und -bäuerinnen nochmals kontaktiert, um mögliche Einstellungsänderungen während dieser Zeit feststellen zu können. Dies erscheint besonders interessant, wenn man bedenkt, dass 1995 der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union erfolgte und 1996 bereits erste Konsequenzen zu spüren waren, v.a. niedrigere Preise für agrarische Produkte und vermehrte Direktzahlungen.

Der Anteil der Frauen in der Stichprobe von 1990 betrug lediglich 4,3 Prozent und 1992/96 annähernd 18 Prozent. Es wurde auf eine Sonderauswertung nach dem Geschlecht verzichtet, da dies zu keinen statistisch signifikanten Ergebnissen geführt hätte. Bei einzelnen zentralen Themen konnten wesentliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden.

## Grundlegende Orientierungen

Zur Evaluierung der grundlegenden Orientierungen der bäuerlichen Bevölkerung wurde 1990 in der Gruppe der Bergbauern und -bäuerinnen der Stellenwert verschiedener Lebensbereiche untersucht.

In allen Altersgruppen stand ‚*Familie und eigene Kinder*‘ unangefochten an der Spitze der Werteskala. An zweiter Stelle folgte sofort ‚*Schule und Bildung*‘. Die Zeiten sind vorbei, in denen man glaubte, dass für die Ausübung des bäuerlichen Berufes keine besondere fachliche oder schulische Ausbildung notwendig sei. Für dieses Ergebnis dürfte der steigende Anteil an Nebenerwerbsbetrieben und die weit verbreitete Unsicherheit über die Zukunft des eigenen landwirtschaftlichen Betriebes eine große Rolle spielen. Insbesondere die über 45-Jährigen Bauern und Bäuerinnen messen der Bildung eine überproportional große Bedeutung zu. Offenbar ergibt sich dies aus dem Bewusstsein der eigenen Defizite und aus dem Wunsch, dass die eigenen Kinder einmal bessere Chancen haben sollten.

‚*Beruf und Arbeit*‘ genießen einen großen Stellenwert vor allem in der älteren Generation sowie bei den DirektvermarkterInnen und Menschen auf Biobetrieben. Die jüngere Generation der LandwirtInnen legt wesentlich weniger Wert auf die Identifizierung mit der Arbeit und sucht dafür neue Lebensinhalte in ‚*Freizeit, Erholung und Selbstverwirklichung*‘. Gerade dies gibt oft Anlass für schwerwiegende Konflikte zwischen den Generationen, z.B. wenn ein Jungbauern zur Zeit der Heuernte nach Griechenland in Urlaub fahren möchte und der Vater nicht einsieht, dass er dafür eine Betriebshilfe zahlen soll.

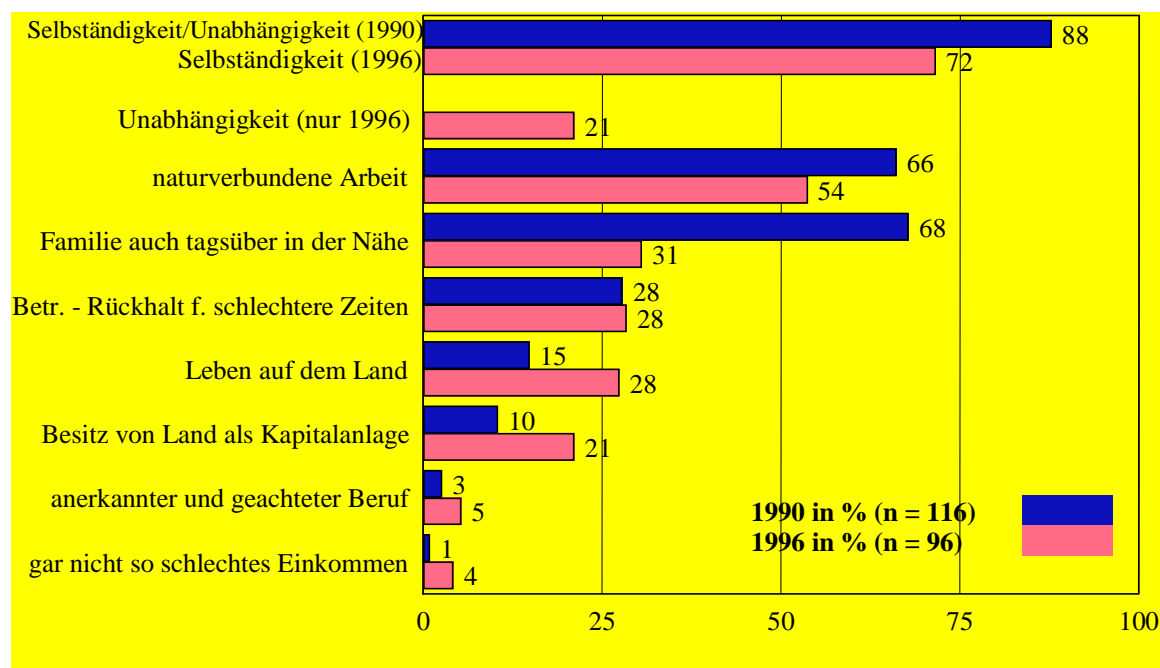
Die geänderten Lebens- und Produktionsbedingungen in den ländlichen Regionen und in der Landwirtschaft führen in der bäuerlichen Jugend jedoch nicht zur völligen Aufgabe der traditionellen Orientierungsmuster. Vielmehr zeigt sich in der Untersuchung von 1996, dass traditionelle und moderne Lebensformen oft unzusammenhängende Verbindungen eingehen. Insgesamt bildet sich eine relativ fragmentierte Lebensform heraus, ein losen Nebeneinander und formlose Überlappungen scheinbar widersprüchlichen Verhaltensmustern. Äußerlich passen sich Jugendliche an urbane Trends an, gleichzeitig halten sie an dörflichen Bräuchen fest. Jemand der/die gestern noch auf einer Rave- oder Techno-Party zu finden war, kann morgen durchaus in der Volkstanzgruppe mitwirken. Natürlich verläuft dies nicht alles völlig problemlos. Die Spannungen zwischen den bäuerlichen und nicht-bäuerlich sozialisierten Jugendlichen auf dem Land sind jedoch vielfach wesentlich geringer als die zwischen den Generationen in einem bäuerlichen Haushalt, wo unterschiedliche Wertvorstellungen aufeinander prallen. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die vom Institut für Erziehungswissenschaften und Sozialpädagogik der Universität Graz im Bezirk Radkersburg (Steiermark) durchgeführte Untersuchung über die Lebenslagen Jugendlicher in ländlichen Regionen (Weber 1999).

## **Vor- und Nachteile des landwirtschaftlichen Berufes aus heutiger Sicht**

Ein wesentlicher Indikator für den Wandel bäuerlicher Orientierung ist die Bewertung von Vor- und Nachteilen der landwirtschaftlichen Arbeit im Vergleich mit anderen beruflichen Tätigkeiten. Diese Bewertung ist eng verbunden mit der Motivation für die Arbeit und die Weiterbewirtschaftung des Betriebes (siehe dazu Grafik).

1996 wurde von mehr als zwei Drittel der Jungbauern und -bäuerinnen die ‚Selbständigkeit und Unabhängigkeit‘ als entscheidender Vorteil bei der Arbeit als LandwirtIn gesehen. Auch in der Befragung von 1990 war dies der am häufigsten genannte Punkt. Die freie Zeiteinteilung, die selbständigen Entscheidungen, einfach das ‚Sein-eigener-Herr(eigene Frau)-Sein‘ haben immer noch einen zentralen Stellenwert.

**Abb.1 Besondere Vorteile als Landwirt/Landwirtin**



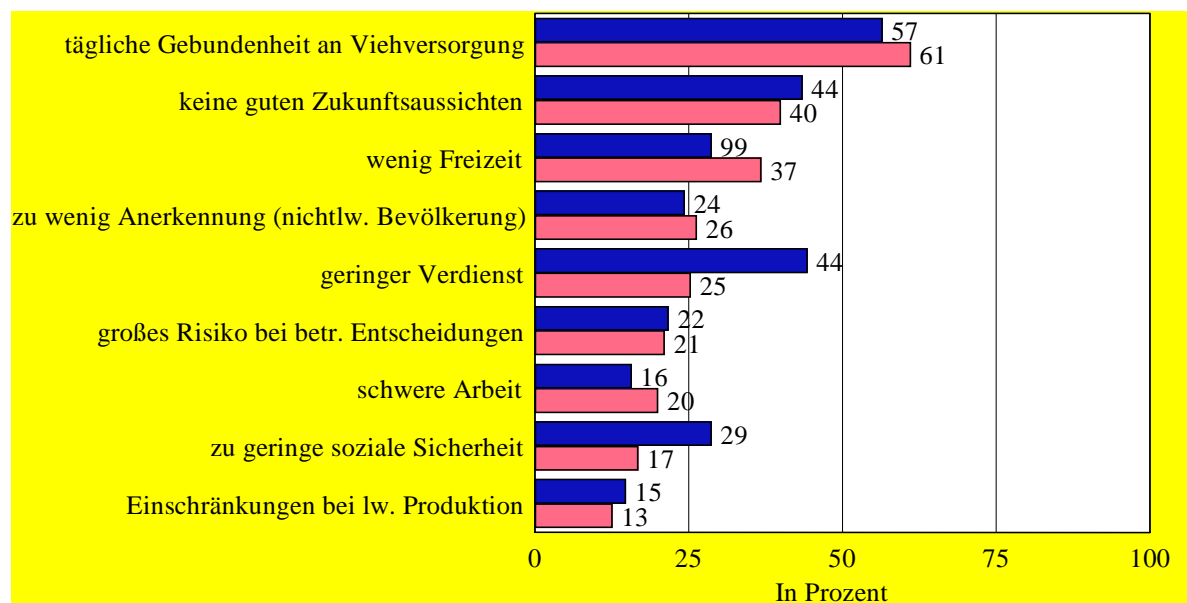
Anders verhält es sich mit der Aussage, dass es ein besonderer Vorteil sei, die Familie auch tagsüber in der Nähe zu haben. 1990 nannten diesen Punkt zwei Drittel der interviewten Personen, 1996 nur noch etwa 30 Prozent. Dies ist zum Teil vermutlich darauf zurückzuführen, dass die meisten Jungbauern und -bäuerinnen noch keine eigene Familie haben und ihnen damit die persönliche Erfahrung fehlt. Gleichzeitig kann dies aber auch als ein Indiz dafür gewertet werden, dass sich unter den Jungbauern und -bäuerinnen das traditionelle Familienbild ändert.

Die naturverbundene Arbeit wird ebenfalls häufiger von älteren Personen als besonderer Vorteil herausgestellt. Als Nachteil haben die Befragten sowohl 1990 wie auch 1996 am häufigsten die tägliche Gebundenheit an die Tierversorgung angeführt (60%). Schon an zweiter Stelle folgt das Statement ‚keine guten Zukunftsaussichten‘, welches von etwa 40 Prozent aller Befragten genannt wurde. Dies gilt für Jungbauern und -bäuerinnen sowie für Bergbauern und -bäuerinnen in gleicher Weise. Schlechte Zukunftsperspektiven führen in der Befragung 1996 vor allem die Gemischtbetriebe als einen besonderen Nachteil an. 1990 waren diese Unterschiede noch weniger ausgeprägt. Möglicherweise hat das damalige System des österreichischen Bergbauernzuschusses noch mehr Sicherheit für die Bergbauernbetriebe in extrem benachteiligten Gebieten (1) geboten als die heutige EU-Regelung mit Ausgleichszulagen. Es zeigt sich auch eine enge Korrelation mit der Größe des

Betriebes. In beiden Befragungen sehen deutlich weniger Großbetriebe für sich schlechte Zukunftsaussichten als mittlere oder kleinere Betriebe. Menschen auf Biobetrieben und DirektvermarkterInnen haben ebenfalls viel seltener Zukunftsängste. Anscheinend machen sich aktive, interessierte, innovative und motivierte Personen weniger Sorgen um die Zukunft (siehe Abb.2)

### Abb.2 Besondere Nachteile als Landwirt/Landwirtin

Befragung 1990 und 1996



Der EU-Beitritt Österreichs schient das Bild der Bauern und Bäuerinnen über ihr eigenes Ansehen in der übrigen Gesellschaft nicht geändert zu haben. 1990 als auch 1996 waren jeweils ca. 20 Prozent der Befragten der Meinung, dass ihr Beruf zu wenig Anerkennung bei der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung erfährt. Mehr als ein Drittel beurteilte die geringe Freizeit als besonderen Nachteil. Auch hier spielt das Alter eine wesentliche Rolle. Jungbauern und -bäuerinnen haben ein wesentlich größeres Bedürfnis nach Teilnahme an der modernen Konsum- und Freizeitgesellschaft. Generell gilt, je jünger die Personen, desto größer ist auch ihr Bedürfnis nach Freizeit.

Über 45-Jährige schätzen schwere Arbeit als einen besonderer Nachteil ein, vor allem dann, wenn ihre physische Konstitution schlechter wird. Des weiteren führte 1996 jeder dritte Bergbauer bzw. jede dritte Bergbäuerin der extremen Lagen dieses Argument an. Bei den Nicht-Bergbauern und -bäuerinnen lag der Anteil lediglich bei etwa 15 Prozent. Hoch sind die Werte auch für die Gemischtbetriebe mit den Schwerpunkten Milchwirtschaft, Rinder- und Schweinemast sowie für Betriebe mit einem hohen Waldanteil. In allen diesen Betrieben fallen vielfältige und oft körperlich sehr schwere Arbeiten an, insofern ist das Ergebnis gut nachvollziehbar.

Beinahe jede dritte Frau führte die geringe soziale Sicherheit in der Landwirtschaft als einen Hauptnachteil an, bei den Männern waren es nicht einmal 15 Prozent. Die Einführung einer eigenständigen Bäuerinnenpension im Jahr 1992 hat die Situation vermutlich verbessert. Die Werte

liegen 1996 deutlich niedriger als 1990. Doch gerade bei Mutterschutz und Karenz bleiben Bäuerinnen immer noch wesentlich schlechter gestellt als berufstätige Frauen aus dem nicht-landwirtschaftlichen Bereich. Aus beiden Untersuchungen geht auch hervor, dass Angehörige der jüngeren Altersgruppen ein größeres Bedürfnis nach sozialer Absicherung haben als die älteren Personen. Anscheinend wird die soziale Sicherheit heutzutage immer wichtiger, vor allem für diejenigen, die am Beginn der Berufslaufbahn stehen. Außerdem ändern sich die Vorstellungen über die Organisationsform der Alterssicherung. War es früher noch der landwirtschaftliche Betrieb selbst, der die Versorgung der Altenteiler zumindest teilweise garantierte, ist heute die Absicherung durch Versicherungen zur Normalität geworden.

## **Worin bestehen heute die Aufgaben der Bauern bzw. Bäuerinnen für die Gesellschaft?**

Für das Selbstbewusstsein sowie die kollektive und individuelle Zufriedenheit der Bauern und Bäuerinnen ist die Sinngebung der landwirtschaftlichen Produktion und Lebensweise von großer Bedeutung. Nun verliert aber die Landwirtschaft auch im Bergraum und in den sogenannten benachteiligten Gebieten immer mehr die reine Produktionsfunktion. Neue Aufgaben, wie etwa die Kulturlandschaftspflege und die Aufrechterhaltung der Besiedlung, treten in den Vordergrund. Erwerbsskombinationen gewinnen eine zunehmende Bedeutung und können nicht nur als Übergangsstufe zum endgültigen Ausstieg aus der Landwirtschaft interpretiert werden (vgl. Dax et al. 1993). Diese Neudefinition der Aufgaben ist eine Herausforderung für das Bewusstsein und die Identität aller AkteurInnen verbunden. Es stellt sich die Frage, wie dieser Aufgabenwandel von den Bauern und Bäuerinnen selbst beurteilt und in welchem Maße er überhaupt akzeptiert wird.

Sowohl in der Befragung von 1990 als auch in der Panelerhebung von 1996 wurden Fragen nach den Aufgaben der Landwirtschaft für die Gesellschaft gestellt. Damit lassen sich über einen längeren Zeitraum hinweg interessante Aufschlüsse über Neuorientierung, neue Aufgaben und Identitätswandel in der österreichischen Landwirtschaft gewinnen. Die einzelnen Aussagen wurden anhand einer vierteiligen Ratingskala (1=stimme voll zu, 2=stimme eher zu, 3=lehne eher ab, 4=lehne völlig ab) bewertet (siehe Tabelle 1).

### **Tabelle 1: Aufgaben der Bauern und Bäuerinnen für die Gesellschaft**

Befragung von Bergbauern und -bäuerinnen 1990, Befragung von Jungbauern und -bäuerinnen 1996

	Index 1990	Index 1996
Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Luft	1,14	1,40
Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft	1,20	1,29
Versorgung der Bevölkerung mit heimischen Lebensmitteln	1,27	1,56
Schutz vor Naturgefahren	1,35	1,77

	Index 1990	Index 1996
Besiedelung des ländlichen Raumes	1,39	2,00
Vorsorge für Krisenzeiten	1,50	1,80
Pflege der traditionellen bäuerlichen Kultur	1,53	1,81
Erzeugung von nachwachsenden Rohstoffen für die Energieproduktion	1,61	1,85
Anbieten von Fremdenverkehrs- und sonstigen Dienstleistungen	1,86	2,16
Produktion von Rohstoffen für die Industrie	2,17	2,44
Nachfrage nach Investitions- und Konsumgütern (Landwirtschaft als Konsument)	2,82	2,47
Produktion von Agrarprodukten für den Weltmarkt	3,04	2,80
Arbeitskraftreserve für Gewerbe und Industrie	3,17	3,14

Zunächst fällt auf, dass die Indexwerte bei vielen Aussagen 1996 höher liegen als 1990, d.h. die jeweilige Aufgabe als weniger bedeutend angesehen wird. Offenbar sehen die LandwirtInnen immer weniger Aufgaben für sich. Dies ist wahrscheinlich auf den allgemeinen Trend der letzten Jahren zur Globalisierung und dem damit verbundenen neoliberalen Konzept einer Steigerung von Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit zurückzuführen. Eine spezifische Komponente davon könnte sein, dass bestimmte Erwartungen im Zuge des EU-Beitritts enttäuscht wurden und sich allgemeine Resignation breit macht. Dagegen wird die ‚*Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft*‘ nach wie vor als wichtige Aufgaben der Landwirtschaft beurteilt. 1996 wird die Situation für die ‚*Produktion von Agrarprodukten für den Weltmarkt*‘ besser gesehen als 1990. Dies dürfte eine Konsequenz der verstärkten Internationalisierung im Zuge des EU-Beitritts und den neoliberalen Überlegungen in der Agrarpolitik sein. Trotzdem halten die Bauern und Bäuerinnen die Produktion für den Weltmarkt insgesamt eher nicht für ihre Aufgabe. Mehr Zustimmung erfuhren Aussagen wie Landwirtschaft als ‚*Konsumentin von Produkten der Investitions- und Konsumgüterindustrie*‘ oder als ‚*Arbeitskraftreserve für Gewerbe und Industrie*‘.

Wenn wir das Augenmerk auf altersabhängige Einflüsse richten, so zeigt sich, dass ‚*Vorsorge für Krisenzeiten*‘ vor allem unter den älteren Personengruppen einen hohen Stellenwert genießt. Hierbei spielen die persönlichen Erfahrungen der Kriegs- und Wiederaufbaugeneration eine besondere Rolle. Diese hat zumindest in ihrer Kindheit noch eine Zeit miterlebt, in welcher der Vorsorgegedanke und die Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion wichtige Ziele der Agrarpolitik waren. Ihre Beurteilung ist auch ein Ausdruck der Befürchtung, dass solche Zeiten wiederkehren könnten.

## Urlaub und Freizeitverhalten

Urlaubs- und Freizeitverhalten sind ein wichtiger Indikator für den Stand der Produktions- und Lebensverhältnisse einer Gesellschaft. Sie galten lange Zeit als ein Bedürfnis vor allem der städtischen Arbeiterschaft. Die erkämpfte Beschränkung der Arbeitszeit und die zunehmende Massenkaufkraft ließen eine eigene Freizeitindustrie entstehen. Der Lebensstil der Bevölkerung änderte sich. Immer

weitere Urlaubsreisen kamen in Mode, neue Konsumgüter wurden oder Verhaltensweisen geprägt. Die Zeit außerhalb der Arbeit diente nun nicht mehr nur zur Erholung bzw. der Regeneration der Arbeitskraft, sondern wurde aktiv genutzt. Neue Bedürfnisse entstanden oder wurden kreiert. Kurzum, dies war der Weg zur modernen Dienstleistungs- und Freizeitgesellschaft.

In der Landwirtschaft lagen und liegen die Verhältnisse anders. Beim landwirtschaftlichen Familienbetrieb fallen Wohn- und Arbeitsort in der Regel zusammen. Haushalt und Betrieb stellen gewissermaßen eine Einheit dar. Im Familienbetrieb entsprechen die Arbeitsbedingungen und Hierarchieverhältnisse weniger denen einer Fabrik bzw. der Beziehung zwischen UnternehmerInnen und Arbeitnehmern als vielmehr jenen in einem normalen privaten Haushalt. Entscheidungsmacht und Verfügungsgewalt über Zeit und Geld sind primär von familiären Strukturen geprägt und von den Beziehungen zwischen den Geschlechtern und Generationen abhängig. Gründe für das bislang unter Bauern und Bäuerinnen wenig entwickelte Urlaubs- und Freizeitverhalten dürften neben traditionellen Orientierungen auch die zeitliche Gebundenheit an die Viehversorgung, vor allem in Grünlandgebieten, und nicht zuletzt das geringe Einkommen, insbesondere bei kleinbäuerlichen Betrieben, sein.

Durch die Verbreitung neuer Medien- und Informationstechnologien sowie die Verkehrserschließung werden räumliche und zeitliche Diskrepanzen nun leichter überwunden. Das Wissen über Modetrends und Bilder einer anderen Lebenskultur setzen sich nicht nur über Bildschirme und Postwurfsendungen bis in die periphersten Regionen durch, sie werden auch mit dem Tourismus dorthin getragen. Gerade die ländliche Jugend beginnt, das vorgezeigte Verhalten zu imitieren. Dieser Prozess macht auch nicht Halt vor der bäuerlichen Jugend. Es entstehen Konflikte zwischen der eigenen, von den Umständen des Betriebes geprägten Arbeits- und Lebensrealität und den Verlockungen einer neuen Lebenskultur und Identität. Es wächst das Bedürfnis, durch eine Angleichung des Konsum-, Freizeit- und Urlaubsverhaltens am gesamtgesellschaftlichen Fortschritt zu partizipieren, um nicht sozial marginalisiert zu werden (siehe Tabelle 2).

## **Tabelle 2: Entwicklung der Möglichkeiten auf Freizeit und Urlaub in den letzten Jahrzehnten**

Befragung von Bergbauern und -bäuerinnen 1990

	in %
viel kleiner	4,4
eher kleiner	15,0
etwa gleich	34,5
eher größer	40,7
viel größer	5,3
Gesamt	100,0

Wie aus der Befragung 1990 hervorgeht, waren mehr als 45 Prozent der Bauern und Bäuerinnen der Meinung, dass ihre Chancen auf Urlaub in den letzten Jahrzehnten besser geworden sind. In erster Linie waren dafür Rationalisierungsmaßnahmen und technische Arbeitserleichterungen verantwortlich. Interessant ist, dass Personen aus größeren und kleineren Betriebe ihre Möglichkeiten auf Urlaub und Freizeit deutlich besser einschätzen als jene der mittelgroßen Betriebe zwischen 25 und 40 Hektar. Die Arbeit wurde bei den Kleinbetrieben durch Extensivierung und Nebenerwerb, bei den Großbetrieben durch Spezialisierung, Intensivierung und Rationalisierung erleichtert. Die Gruppe der mittelgroßen Betriebe hat dagegen wesentlich weniger Möglichkeiten für eine Reorganisation bzw. Restrukturierung ihrer Betriebe und ist deshalb stärker an die betriebliche Arbeit gebunden. Weiter Gründe für ein größeres Urlaubsbedürfnis könnten darin liegen, dass Kleinbauern und -bäuerinnen häufig gleichzeitig NebenerwerbslandwirtInnen sind und der enge Kontakt mit nicht-landwirtschaftlichen ArbeitskollegInnen das Freizeit- und Urlaubsverhalten maßgeblich beeinflussen dürfte (siehe Tabelle 3). Im Jahr 1990 war noch mehr als die Hälfte der Bergbauern und -bäuerinnen davon überzeugt, aufgrund einer hohen Arbeitsbelastung nicht in Urlaub gehen zu können, 1996 lag dieser Anteil bei den Jungbauern und -bäuerinnen bei weniger als einem Drittel. Jüngere Bauern und Bäuerinnen lassen die Arbeitsbelastung als Argument gegen Urlaub offenbar weit weniger gelten als ältere. Während 1990 immerhin 7,5 Prozent der über 45-Jährigen behaupteten, Urlaub sei für sie prinzipiell nicht wichtig, waren dies bei den unter 35-Jährigen gerade 2,5 Prozent. Es lässt sich ein eindeutiger Zusammenhang mit dem Alter der befragten Personen feststellen. Ältere Bauern und Bäuerinnen sind stärker an den Notwendigkeiten des Betriebes und der Arbeit orientiert (‚Hoforientierung‘) und hegen daher weniger häufig einen Wunsch nach Urlaub. Traditionelle Grundhaltungen sind in diesen Gruppen noch verstärkt anzutreffen.

**Tabelle 3: Mindestens einwöchiger Urlaub innerhalb der letzten 5 Jahre**

Bergbauern und -bäuerinnenbefragung 1990 und Jungbauern und bäuerinnenbefragung 1996

	1990 %	1996 %
ja	29,3	55,2
nein, zu teuer	4,3	4,2
nein, zuviel Arbeit	53,4	28,1
nein, nicht wichtig	11,2	4,2
nein, andere Gründe	1,7	8,3
gesamt	100,0	100,0

Während mehr als die Hälfte der Jungbauern und -bäuerinnen 1996 innerhalb der letzten fünf Jahre mindestens einmal eine Woche lang vom Betrieb weg und im Urlaub war, betrug dieser Anteil bei den Bergbauern und -bäuerinnen sechs Jahre zuvor nicht einmal 30 Prozent. Da 1996 selbst in der Gruppe der JunglandwirteInnen aus den Berggebieten bereits zu mehr als 44 Prozent in Urlaub waren, dürfte dies weniger mit den betrieblichen Erschwernissen, sondern vielmehr mit dem Alter der interviewten



Personen und einem neuen Lebensstil zusammenhängen. Bereits 1990 lässt sich eine Abhängigkeit vom Lebensalter erkennen. Betrug der Anteil derjenigen, die auf Urlaub waren, in der Gruppe der über 45-Jährigen 26 Prozent, so waren es bei den unter 35-Jährigen bereits 36 Prozent.

Als zweite Beeinflussungsgröße neben dem Alter erweisen sich betriebliche Aspekte. 1996 hatten 61 Prozent der Jungbauern und -bäuerinnen aus der oberen Betriebsgrößenklasse (mehr als 300.000 öS Einheitswert), aber nur 42 Prozent aus der Gruppe der kleineren Betriebe (weniger als 100.000 öS EHW) in den letzten fünf Jahren einen mindestens einwöchigen Urlaub. Während bei den viehlosen Ackerbaubetrieben 75 Prozent der Befragten zumindest einmal längere Zeit auf Urlaub waren, betrug dieser Anteil bei den Gemischtbetrieben gerade 20 Prozent. Besonders hoch hingegen ist der Anteil jener, die in Urlaub waren, bei den spezialisierten Betrieben. Extensivierung, Spezialisierung und Arbeitsvereinfachung sowie die Unabhängigkeit von der Viehversorgung dürften den Bauern und Bäuerinnen generell den Urlaub erleichtern.

## **Fazit**

Die bäuerlichen Produktions- und Lebensverhältnisse sind einem tiefgreifenden Wandel unterworfen und damit auch die Orientierungen, Einstellungen und Bedürfnisse der bäuerlichen Bevölkerung. Gerade für die bäuerliche Jugend müssen entsprechende Voraussetzungen und Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit ihnen das Leben auf dem Hof und die Arbeit im bäuerlichen Betrieb eine ausreichende persönliche Perspektive ermöglichen. Nur so kann es gelingen, die Existenz vieler landwirtschaftlicher Familienbetriebe zu sichern.

## **Hinweise**

- 1 Extrem benachteiligte Gebiete sind die Bergbauernzonen 3 und 4. In der österreichischen Bergbauernzonierung gibt es Nicht-Bergbauern und -bäuerinnen (Zone 0) und vier Erschwerniszonen (1,2,3 und 4). Die Abgrenzungskriterien sind vor allem Seehöhe, Steilheit der Flächen, äußere und innere Verkehrslage (Erreichbarkeit des Hofes, Streulage der Parzellen, etc.)

## **Literatur**

- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1987.
- Dax, Thomas; Niessler, Rudolf; Vitzthum, Elisabeth: Bäuerliche Welt im Umbruch. Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte in Österreich. Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Forschungsbericht Nr. 32, Wien 1993.
- Goldberg, Christine: Bäuerinnen im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne. Einstellung zur Berufstätigkeit der Frau, zur Ehe und Familie im ländlichen Bereich. Universität Wien, Institut für Soziologie, Grund- und Integralwissenschaftliche Fakultät. Wien 1999.
- Herrmann, Vera: Handlungsmuster landbewirtschaftender Familien. Bamberg 1993.
- Hildenbrand, Bruno; Bohler, Karl Friedrich; Jahn, Walther; Schmitt, Reinhold: Bauernfamilien im Modernisierungsprozeß. Campus Verlag, New York – Frankfurt am Main 1992.
- Horsch, Gerlinde: Veränderungen gesellschaftlicher Wertmaßstäbe im bäuerlichen Lebenszusammenhang. In: Gödde, Hugo; Voegelin, Dieter: Für eine bäuerliche Landwirtschaft. Schriftenreihe des Fachbereichs Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel, Band 14, Kassel 1988.

- Meyer-Mansour, Dorothee; Breuer, Monika; Nickel, Bettina: Belastung und Bewältigung. Lebenssituation landwirtschaftlicher Familien, Frankfurt am Main 1990.
- Oedl-Wieser, Theresia: Emanzipation der Frauen auf dem Land. Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge. Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Forschungsbericht Nr. 39, Wien 1997.
- Pongratz, Hans: Bauern – am Rande der Gesellschaft? Eine theoretische und empirische Analyse zum gesellschaftlichen Bewußtsein von Bauern. In: Soziale Welt 38/4, 1987.
- Poppinga, Onno: Produktion- und Lebensverhältnisse auf dem Land. Opladen 1979.
- Schmitt, Mathilde: Landwirtinnen. Chancen und Risiken von Frauen in einem traditionellen Männerberuf. Leske und Budrich, Opladen 1997.
- Weber, Elisabeth: Pendeln zwischen zwei Welten. Ein Beitrag zur Lebenslage Jugendlicher in ländlichen Regionen, Graz 1999.